Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

**Herausgeber:** Ökonomische Gesellschaft zu Bern

**Band:** 13 (1772)

Heft: 2

Artikel: Briefe über die Stallfütterung

Autor: Tschiffeli

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386699

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe

manife catilly the sequence ages

to Charles of the first has a see

and of more afficient the result.

desired in mount there is

the state of many 1872 and the sea

THE CHARLES SHEET IN DOCUMENT

mader contracting associations

the fall of the state of

über die

Stallfütterung.

# Briefe

### über die Stallfütterung.

## Mein Herr,

Ich erfülle hiermit mein Versprechen, das ich Ihnen in vergangenem Sommer gethan habe. Ben Ihrem damaligen gutigen Besuch auf meinem Landgut bezeugten Sie Ihre Verwunderung, mein famtliches Hornvieh im Stalle beständig am grunen Futter zu seben, anstatt solches nach der gemeinen Landesart auf die Gemeinweiden treiben du laffen, an welchen meine Befitung nahmhaften Untheil hat. Ich versicherte Sie, daß ich ben diefem Verfahren in alle Weise einen groffen Vortheil fande, und versprach Ihnen, ihre hieruber geaufferten Zweifel ben erfter Dufe schriftlich ju lo-Bielleicht kann dieses Ihnen und Ihren benachbarten wirthschaftlichen Freunden zu weitern nuglichen Ueberlegungen Anlaß geben; denn was bier in der Schweiz in diesem Stud angeht, soll auch in Ihrem gesegneten und weit fruchtbarern Schwabenland Plat finden.

Die Frage ist also diese, ob es vortheilhaster sen, das Hornvieh im Stalle zu füttern, oder weiden zu lassen: und zwar dieses sowohl in Albescht auf die Viehnützung als auf den Dünger?

Denn gesett, was gewiß ist, gesett, daß durch den mehrern Dünger, den man sich mit der Einstallung des Viehs versprechen kann, nur ein solcher Vortheil entstühnde, der durch den Abgang der unmittelbaren Venützung des Hornviehes wieder verloren gienge, oder gar durch den daraus erwachsenden Schaden überwogen würde, so wird das Einstallen entweder unnütz, oder gar schädlich. Da nun ben dieser wirthschaftlichen Einrichtung der Zuwachs an Mist seine ungezweiselte Richtigkeit hat, so muß man voraus densenigen Theil der Frage behandeln, der ben dem ersten Anblick minder deutlich ins Auge fällt.

Wir werden vorerst nach sichern Grundsäten, und sowohl eignen als vielfältigen Ersahrungen sestseten, was in Absicht auf die unmittelbare Diehnützung ben der Einstallung sich für Vortheil oder Schaden sinde. Ist dieses ins klare gebracht, so wird die Wichtigkeit des mehrern Düngers, als der mittelbaren Viehnützung, desto richtiger zu bestimmen seyn.

Der unmittelbare Nuten des Hornviehes bestehet

- 1°. In deffen Vermehrung durch die Zucht.
- 2°. In der Maftung.
- 3°. In der Milch.
- 4º. In der Arbeit.

Unzertrennlich hängen alle diese verschiedenen Vortheile ab, von der möglichst vollkommenen Genfundheit des Viehes.

Diese Gesundheit aber hauptsächlich:

- a. Von dessen schicklicher, ordentlicher und genugsamer Rahrung.
- b. Von fleißiger Pflege.
- c. Von der gehörigen Rube.
- d. Von gefundem Waffer.
- e. Von der temperirten Luft, der diese Thiere ausgesett sind.

Wir wollen nun ein wenig nachseben, wie diese Erfordernisse, wo nicht durchgehends, doch auf den allermeisten Weiden, sonderlich auf denen , die ganzen Dorfschaften zugehören, erhalten werden. Raum hat noch die halb erstarrete Erde einen Theil ihrer Winterdede abgelegt, kummerlich keimen noch die frühesten Pflanzen des Früha lings, so ist die ganze Gemeinde schon in Bewes Fast jeder Einwohner hat aus thörichter Habsucht mehr Bieh eingestellt, als er hinlang. lich auszuwintern vermag. Der Unbesonnene bedachte nicht, daß vier Stücke Vieh, welcher Ark se immer segen, ben voller Nahrung mehr Rupen schaffen, als sechs dergleichen, die darben muffen. Run ist sein Futter alle, und aufgebraucht. Die dringende Moih kennet keine Schranken, auch of ters die nicht, welche unser augenscheinliches Verderben verhüten sollen. Sie, die Noth, nicht

die Vernunft setzet den Tag zur Weidfahrt fest; das armselige halb verhungerte Wieh wird auf die noch nackende Weide getrieben, wo es anstatt hinlanglicher Nahrung, von Hecken und Gebuschen sich eine unverdauliche Speise herunterreißt, und von Frost, Regen und beiffenden Winden durchdrungen, sich den Stoff zu tödtenden Krankheiten sammelt, welche hernach von den schwülen Tagen des Sommers zum schreckenden Ausbruch befordert werden. Der Sommer felbst dann ift dem weidenden Vieh in andern Absichten nicht weniger gefährlich und beschwerlich. Wie werden diese armen Thiere in der strengen Hipe von Müten, Fliegen, Bremsen, und so vielen andern Feinden, vom Morgen bis an den spaten Abend mude gejagt! Wie oft von Mattigkeit und beissem Durft überwältiget, faufen sie sich ben der nachffen ftinkenden Pfütze den Tod ein! Richt felten ift ein, plotlich auf saftigen dem Biebe bochst ans genehmen und unverdächtigen Pflanzen erscheinen. der Honigthau, eine unmittelbare Ursache landesverderblicher Geuchen.

Der Herbst, und swar der schon etwas späthe Herbst, scheinet demnach die einzige Zeit des Jahrs zu senn, da ohne offenbare Gefahr und hands greislichen Schaden zu Zeiten geweidet werden könnte; den einzigen Fall nehme ich aus, wenn die ausserordentliche Fettigkeit einer Wiese allzuharte Grasarten, wie zum Exempel den Bärenklau (Branca ursina) und dergleichen, häusig hervordenigt. Solche taugen, wenn sie gänzlich erwachstringt.

fen find, weder zu grunem noch zu durrem Rutter; und da ift um solche auszurotten, tein so sichrer ja vielleicht auffer dem Pflügen der einzige Weg, als bergleichen geile Wiefen zeitig im Fruhling scharf abweiden zu lassen. Indessen hat selbst der Herbst ben dem Weidgang seine groffe Beschwerliche keiten und groffe Bedenken. Ift die Beide mager, fo ift daben wenig zu erholen; ift fie fett, fo lauft das Bieh ben naffem Gras Gefahr von Blabungen auf der Stelle des Todes ju fenn, wenn ihm nicht fast augenblicklich geholfen wird. Rein Jahr vergeht, daß wir deffen, es fen auf Medern ober in Grunden, in meinem Baterlande nicht häufige Exempel haben follten. Man bedenke anben, wie febr fette Wiefen ben diefer feuchten Jahreszeit, bon bem schweren Tritt ber Ochsen und Rube gekampfet, und mit Löchern angefüllet werden. In Diesen bleibt in folgendem Frubjahr überflüßige Feuchtigkeit liegen , Die faures , hartes Gras jeus get, welches, wenn es auch schon beffer ware, bens noch mit der Gense nicht auf den Grund, wie es fenn foll, abgeschnitten werden fann.

Wird hingegen der Wiese mit dem herbstlichen Weidgang verschont, so bleibt das Spätgras nicht ohne merklichen Nupen stehen. Ein Theik desselben, und zwar alles, was blättericht ist, versault, und dienet der Wiese zu einigem Dünger; das übrige verweltt, bleibt aber stehen, und wenn im Frühiahr das junge Gras hervorkeimet, und noch äussert zart ist, sindet es sich in diesen verswelkten Pslanzen gleichsam wie in Baumwolle einswelkten Pslanzen gleichsam wie in Baumwolle eins

gehüllet, und wird dadurch von den scharfen Frühe lingswinden gesichert.

Wenn ich also mein Glaubensbekenntnis über diesen wichtigen Vorwurf der Landwirthschaft ablegen soll, so gestehe ich freymüthig, das alles Weiden, sonderlich aber des erwachsenen Horn-viehes, mir von Herzen zuwider ist; das ich solches in allewege als verderblich ansehe, und meine beständige Erfahrung und seit langen Zeiten sortgesette Beobachtungen mich von Jahr zu Jahr in meiner diesörtigen Ueberzeugung je länger je mehr befestigen. Denn von den Alven ist hier nicht die Rede; ein Theil derselben ist so hoch gelegen, das freylich solche anders nicht als vermittelst des Weidsgangs benühet werden können.

Aft es um die Vermehrung des Viehstandes au thun, so hat das Weiden allemal beträchtliche Unbequemtichkeiten, ba gewöhnlich altes und junges Bieb fich ben einander auf gleicher Trift be-Kälber werben öfters schon im fünfzehnten findet. Monat thres Alters, ja noch eher, trächtig; und da sie in diesem Alter noch kümmerlich ihr halbes Wachsthum zurückgelegt, so werden ihre noch schwachen Krafte über Bermogen angegriffen; die Mutter bleibt klein und mager; die Menge der Wilch ist ihrer Grösse angemessen, und das von ihr fallende Kalb wird, eben wie die Mutter, klein und hager bleiben. Von biesem unvorsichtigen Verfahren weit mehr, als von der Landesart, entstehen hie und da die elenden Arten von Bieb, die man anders nicht als mit Erbarmen ansehen tann. Mus.

Mus Erfahrungen weis ich, daß ben befferer Aufsicht, hinlanglicher Nahrung, und sonderlich durch die Vorsorge, daß das Kalb nicht trächtig werde, ebe es wenigstens feine 24 bis 30 Monate suruckgeleget hat , von fehr kleinen Urten von Bieb, schon in der zwenten Generation weit grofs fere Kälber fallen, die in allewege ihre Aelteren weit übertreffen; und so kann in kurzen Jahren eine Bucht, je nach der verschiedenen Beforgung, auf das doppelte verbessert oder verringert wer-3ch habe Rufe von der kleinern Art in if. ren besten Jahren, um 18 bis 20 Reichsthaler ge-Kauft, deren Abstämmlinge in der zwenten Generation im Alter von 2 Jahren mehr als einmal um 36 bis 40 Reichsthaler von mir verkauft worden; allein diese giengen nimmer auf der Weide, sondern wurden im Stall aufgezogen.

Trächtige Kühe auf der Weide sind überdies der Gefahr ausgesetz, durch Stossen, Springen und dergleichen, um das Kalb gebracht zu wers den. Nichts ist gemeiner, als dergleichen Zusfälle, die sich hingegen in einem wohlbesorgten Stalle ungemein seltener ereignen werden.

Ju glücklicher und schleuniger Mastung des Viehs trägt ganz gewist nichts mehr ben, als eine öftere, zu kleinen Portionen abgetheilte, aber in Absicht auf die Zeit mit äusserster Genauigkeit demselben gereichte Fütterung.

Fettigkeit beschleuniget, und wie weit folche durch

Dieses aber ist ben dem Weidgang schlechterdings unmöglich, wenn gleich der Herbst, als die eine zige dazu taugliche Jahrszeit, gewählet wird. Im Sommer ist daran gar nicht zu gedenken, zumal das sliegende Geschmeiß von allen Arten die armen Geschöpfe den ganzen langen Tag über dergestalt verfolget, daß sie weder Futter noch Ruhe geniesen können.

Aus diesem Grund wird man auch niemals in den Sommermonaten von Melkfühen so viel Milch auf der Weide erhalten, als sie ben einer sorgfältigen Wartung im Stalle liesern würden, wenn sie auch gleich im besten Grase bis über die Knie herumirren könnten.

Soll endlich das zur Weide getriebene Vieh ins Joch gespannt und zur Arbeit gebraucht werden, so muß es nothwendig noch vorher im Stalle ein beträchtliches Futter erhalten, wenn seine Arde beit etwas taugen und von einiger Dauer senn soll. Es ist also in dieser Absicht der Vortheil des Weidgangs ben weitem so groß nicht, als Unerfahrne sich solchen vorstellen mögten. Nicht zu gedenken, wie viel Zeit östers mit dem Aufsuchen des Zugwiehes verloren geht, und manchmal der Bauer ganze Stunden herumläuft und sich müde jagt, ehe noch seine Tagesarbeit ihren Ansang nimmt.

Alles dieses sind Wahrheiten, von alltäglicher, allgemeiner und unwidersprechlicher Erfahrung. Es ist ausgemacht, daß das Vieh

a. 233e-

- Beder die gehörige Pflege, noch öfters die hinlängliche Nahrung, und fast niemals die erforderliche Ruhe ben dem Weidgang sindet:
- b. Daß die schnellen Abwechslungen der Witterung, deren es auf der Trift unausweichlich ausgesetzt ist, seiner Gesundheit nothwendig nachtheislig werden mussen:
- Daß auch die gefündesten Pflanzen dem Vieh zuweilen, es sen vermittelst des Honigthaues oder allzuvieler Feuchtigkeit, schnelle und tödt-liche Krankheiten zuziehen können, und daß ein gleiches ben schwühlen Sommertagen von jeder stehenden Pfütze zu befahren stehet: und daß endlich überdas
- d. Keinerlen Vortheil ist, den die Weide in Benutung des Viehes darbietet, welchen die sorgfältige Fütterung im Stalle nicht in ungleich boherm Grade verschaffen sollte.

Dieses sind überhaupt die Unbequemlichkeisten, die mir ben dem Weidgang jederzeit missallen haben. In meinem nächsten Briese werde ich Ihnen zu zeigen suchen, was die Stallfütterung für unmittelbaren Nupen mit sich führe, wenn mit Ordnung und Sorgfalt gewirthschaftet wird. Ich verbleibe inzwischen zc. zc.

Bern den soten Hornung

# Zwenter Brief.

Das Dorfschaften und Gemeinden ben ihren utalten, schon vor ben hirtenzeiten ber eingeführten Gewohnheiten und Gebräuchen auch da bartnackig verbleiben, wo eine gnadige und weise Regierung ihnen gerne die Augen ofnen, und ibr handgreifliches Beste in proportionirter Bertheilung ibrer Triften und Weidlander zu befördern wünschte, folches befremdet mich keineswegs. Die Ginfalt des Landmanns, sein Unvermögen etwas verwickelte Begriffe gehorig auseinander ju fegen fein tief eingewurzelter Reid gegen alle feine Mits genoffen, sein mistrauisches herz gegen seine herr-Schaft und Landesobrigkeit find folche Sinderniffe, die nichts als Gedult und Klugheit, oder aber ein heilsamer Zwang jemals durchgangig überwinden Daß aber Privatpersonen, die auf ihren Butern und Länderenen fich nach Belieben einzus richten völlige Frenheit haben, noch immerhin an Diesem elenden Weidgangsschlendrian bangen tonnen, ist fast unbegreislich, wenn sie je als wahre Wirthschafter die Sache einmal gründlich erdaus ret, überlegt und berechnet haben follten. Alle bie Einwürfe, die ich jemals wiber die Stallfütterung anbringen gehört, laufen hauptfachlich dabin aus :

1°. Die mehrere Gesundheit des Viehs ersfordere den Weidgang, zumal sa die Frenheit der natürliche Zustand der Thiere sen.

Run geben wir gerne gu, daß frenlich unfer Sornvieh in milben Begenben ben volliger Freys beit ber allerbanerhafteffen Gefundbeit genieffen wurde. Allein biefes ift nicht unfer Fall. Strenge unfrer nordlichen Winter nothiget uns, das Bieh mahrend dieser herben Witterung im Stalle ju pflegen, wo bann baffelbe feine natur. liche Sartiateit nothwendig verlieren muß, und eben daher weniger tüchtig wird, die Intemperie der übrigen Jahrszeiten gehörig zu ertragen. Sier, wie in allen andern okonomischen Fallen, ift die Erfahrung der ficherste Lehrmeister. Man gebe Achtung, wo die Viehsenchen entstehen, ob in Ställen ober auf Weiben; und wo dieselben die mehrefte Verwüstung anrichten. Go viel mir Wirthschafter und Aerste bekannt find, die hieruber geschrieben haben, geben sie alle bas einstime mige Zengnif, das ber Ursprung und Fortgang aller dergleichen Krantheiten weit öftrer von un. gesunden Weiden und Wassern als von der angefteckten Luft herrühren. Vor nun 10 Jahren war Der fogenannte Zungenpreften in unfern Gegenben beftig eingeriffen; vieles Bieb farb dabin, vieles ward kummerlich gerettet. In dem Dorfe, wo Camals meine Guter lagen, blieben von den auf der Weide gehenden Studen nur fehr wenige fren, da hingegen von allem meinem Hornvieh ein eintiges Stud, und zwar so leicht, von dieser Arankbeit angegriffen worden, daß nach dem Aufreissen der Blattern und deren einige male wiederholtem Auswaschen das Uebel ganzlich verschwunden war. 2°. Berechnet man die Untösten der Besowgung des Viehes im Stalle so hoch, daß man glaubt, dadurch allen daraus etwa entstehenden Vortheil ganzlich wieder zu verlieren.

Gesett nun, dem wäre also, gesett, daß vie Unkösten den Prosit von der unmittelbaren Viehnützung wieder aufreiben würden, so sollte den noch der mehrere Dünger noch immer ein mächtiger Beweggrund senn, die Stallsütterung der Weidfahrt vorzuziehen. Wir werden aber bald sehen, daß dieser Wahn an sich selbst irrig, und entweder die Folge übel angestellter Versuche, oder einer salschen Verechnung ist. Endlich

3°. Ist der Haupteinwurf, ob man die Weiden unbenützt liegen lassen, und wo man die grosse Menge Futter hernehmen solle, die ben der beständigen Einstallung erfordert werde?

Mutterpferden, Füllen, Schaafen und dergleichen, nicht eben so hoch als mit Hornvieh, vermittelst des Abweidens zu benützen wäre, so werden sich wohlgeprüfte Wege sinden, durch welche dergleichen Weidland, vermittelst gehörigen Fleisses, nach und nach eben so hoch, als andre Wiessen, mit sehr geringen Kosten benützet werden kann, und daß eben vermittelst dieses Verfahrens, zu reichlicher Ernährung des eingestallten Viehes, sowohl sur den Sommer als den Winter hinlangliches Futter vorhanden sehn wird. Diese wichtige Wahrheit ist es, die wir nun in ihr gehöstige Wahrheit ist es, die wir nun in ihr gehöstige

riges Licht sehen wollen. Unse Birthschafter rechnen überhaupt für die Sommerweide einer Milchtuhe von mittelmäßiger Größe ein Stück Land von 4 Morgen, jeder zu 36000 Rheinischer Quas dratschuhen; und noch muß dieses Stück recht gut sehn, wenn es vom 10ten May bis auf die Mitte des Beinmonats hinlangen soll. Wir wollen diese Proportion pro Basi unser Rechnung annehmen, und dem zufolge sehen, ein Wirthschafter nähre auf seinem Landgut sowohl zu Sommers, als Winterszeit 20 Stücke Hornvieh. Dieses ist vielleicht eine Mittelzahl, die die schicklichs sie ist, grössere und kleinere Bestsungen nach diesem Maaß zu berechnen.

Zum nöthigen Weidgang dieser 20 Stücke werden also 80 Morgen Weidlands ersordert, die in verschiedene Einhägungen abgetheilt werden mussen, damit das Vieh solche wechselsweis abäben, und inzwischen die abgeweideten Stücke sich wieder begrasen mögen. Ich bemerke im Vorbengehn, daß dergleichen Scheidhäge nicht ohne beträchtliche Kösten gemacht und alljährlich erhalten werden; ist aber anstatt dieser Scheidhäge ein Hirt daben, so ist dessen Nahrung und Lohn billig an Nechnung zu stelleu.

Gesett nun, daß eine solche Weide von den Ställen allzuentfernt läge, als daß das daselbst wachsende Gras des Tages zwenmal abgeschnitten, und zur Fütterung der gleichen Anzahl Viehs fügelich nach Hause geführet werden könnte; was hinderte

derte benn, daß in solchem Fall in' der Mitte bie fer Weide eine etwa 40 Schufe lange und 24 Schuhe breite, auch im Nothfall nur von Buschwerk ansgestochtene, und nur mit Moos oder Stroß bedeckte Schatthutte errichtet werde, in welcher, gleich in einem Stall, das Dieh durch den Frühling, Sommer und Herbst hinlanglich geschiemet fenn, und bafelbft mit bem frischen Weidgrase, gleich als in einem wohlgebauten Stalle gefüttert, auch von da aus Morgens und Abends au der Tränke getrieben werden konnte! Wem bekannt ift, welch eine erstaunliche Menge Grases von dem Bieh benm Weiden gertreten, oder auch nur durch sein Anschnauben verdorben wird, der begreift in einem Angenblick, daß ju Erhaltung dieser 20 Stude in ihrer Schatthutte ben weitem nicht die völligen 80 Morgen einzugrasen nöthig mare, fondern daß ein groffer Theil diefes Weida landes jum Seumachen übrig bleiben mußte, wennt auch gleich auf diefem Grundstücke teinerlen Berbef ferung vorgenommen worden ware. Erfter Bortheil, der vermuthlich die Roften der Erhaltung zwener Commerknechte, die zur Besorgung des Viehes auf diesem zur Zeit noch magern Stuck erforderlich find, volltommen erfeten mußte.

Dieser Gegenstand des Eingrasens, oder der Sommernahrung des Viehes im Stalle mit grüsnem Futter, ist für den Landmann in verschiedenen Absichten so wichtig, daß wir hier nothwendig sille stehen, und denselben sorgfältig behandeln müssen. Noch sehr wenige Gegenden sind, wo dieses

dieses Verfahren grundlich bekannt ift, und mit gehöriger Achtsamkeit betrieben wird. Ben allen Kennern biefer Stallfutterung am grunen ift es ausgemacht, daß auch auf einer schlechten und magern Biefe vermittelft diefes Eingrafens 4 Stude Bieb ausgehalten werden tonnen, wenn ben dem Ubweiden kummerlich 3 Stücke daran ibre zulängliche Nahrung finden. Dieses Berhältniß ift, wie leicht zu begreifen, noch farker zum Bortheil des Abmahens, je fetter und grasreicher die Wiesen And.

Damit aber gar tein Zweifel übrig bleibe, daß in jeder Abficht die Stallfütterung mit grunem Gras jeder andern vorzuziehen sen, so muß noch Untersucht werden, wie das Gewicht des grünen und burren Futters Ach gegen einander verhalte, und wie viel von jedem für die Rabrung eines Stud's Biebs erfordert werde. Ueberhaupt ift mir aus wiederholten Proben bekannt:

- 1°. Daß 100 Pfund grunen Rlees, der gu ber Zeit, da die Blumen anzustoffen anfangen, abgeschnitten wird, vollkommen gedorrt bis auf 20 Pfund eingehen. Diefer Rlee ift eine der faftigften Pflangen, und alfo eine von benen, welche ben bem Dorren am meiften von ihrem Bewichte verlieren.
- 2°. Ift richtig , daß eine mittelmäßige Delts tube, durch den Frühling, Sommer und Berbft, durch und durch in 24 Stunden ben der Stallfütterung 150 Pfund grunen Rlees frift.

3°. Daß hingegen die gleiche Kuhe in den Wintermonaten mit 25 Pfund dürren Klees hinlänglich gefüttert wird.

Es scheinet also nach dieser Verechnung, als wenn ein fechster Theil mehr Kutter am Grunen perzehrt wurde. Allein es ift eben fo richtig und ausgemacht, daß in ben langen Sommertagen, ameifelsohn megen der fartern Ausdunftung, bas Hornvieh überhaupt wenigstens einen fünften Theil Nahrung mehr nothig bat, als in der Winters. zeit; fo daß diefer ben bem erften Unblick anscheinende Schaden der grunen Futterung nicht nur erfett wird, sondern noch wenigstens ein drenfigfter Theil zu ihren Gunften vorschieffet. auch um fo ba leichter zu begreiffen, ba burch bas Dorren mit den mafferichten Theilen des Grafes fich zugleich eine Menge der allerfeinsten Salze verflüchtigt und verloren geht; wie folches der ben dem Seumachen fich verbreitende Geruch fattfam bestätiget.

Zu diesen verschiedenen so wichtigen Vortheilen seinen Sie, mein Herr, noch hinzu, daß man ben der grünen Stallfütterung keine Gesahr läuft, durch widrige Witterung unschmackhaftes, ja öfters ganz verdorbenes Futter auf den langen Winter einzusammeln; daß der Sommerdünger weit kräftiger ist, als der Winterdünger, daß er schon im Herbst gebraucht werden kann, und daß er also allerwenigstens 6 Monate eher an Rühung kömmt, als wenn das gleiche Gras zu dürrem Futter gemacht worden wäre. Endlich ist eben so richtig, daß

des Viehes vielmehr ausrichten, als wenn solches du Heu oder Grummet gemacht wird. Das Mastwieh wird daben in kürzerer Zeit setter, die Kühe milchreicher, das Gestenvieh nimmt augenscheins lich besser zu; nur ist wegen der purgativen Kraft des Grases zu besbachten, daß für das Zugstieh etwa der dritte Theil Heu, oder wo dieses mangelt, so viel weiches Stroh unter das grüne Futter gemischt werde.

Es bleibt also aus allen obigen Betrachtungen nach meinen Begriffen als ein wirthschaftlicher Sauptsaß, unwidersprechlich sest, daß das Heumachen nur in so weit rathsam und nüßlich sen, als solches zur Fütterung im Winter und ben nassen Sommertagen dem Landmann unumgänglich nöckhig ist, oder derselbe das frische Gras zu versüttern nicht Gelegenheit hat.

Moch einen andern Vortheil der grünen Stallsfütterung, den weder die Weidfahrt noch selbst die dürre Fütterung jemals im gleichen Grad verschaffen können, gehe ich hier vorben und verschiebe es, desselben zu gedenken, dis auf einen meiner folgenden Briefe, da ich den Dünger abhandeln werde 2c. 2c.

Vern den isten Hornung

T.

Drite

### Dritter Brief.

- In meinem letten Briefe habe ich Ihnen, mein Herr, die Vortheile beschrieben, welche unmittelbar aus der Stallfütterung ben grünem Gras entstehen. Will man aber daben glücklich fahren, so rathe ich, nachstehende Veobachtungen ja nicht auf ser Acht zu lassen.
- das ist sie mussen 7 bis 8 Schuhe hoch, und das ben geräumig genug senn, daß das Vieh nicht zu dichte stehe, und sich gemächlich lagern könne. It es grosser Urt wie ben mir, so wird eine Vreite von dren und einem halben bis vier Schuhen für jedes Stück nicht zu viel senn. Un jedem Ende des Stalles sen derselbe mit Thüren versehen, welche die Lust fren durchstreichen lassen. Die Füllungen dieser Thüren können von hölzernen Städen mit eingeslochtenem Stroh oder von startem Eisendrath versertiget werden. Dieser Eisendrath zu einem etwas engen Gitter gestochten, haltet vieles sliegende Ungezieser von dem Vieh ab.
- 2°. Reines Strohzur Streue muß das Vieh vollauf haben, und der Stall in jeder Woche wer nigstens zweymal gesäubert werden. Ist die Sommerhise gar zu groß, so muß es jeden zweyten Tag geschehen; je weniger dumpfigt der Stall ist, je besser wird das verschiedene Vieh gedenhen. Ven diesem öftern Ausmissen aber wird freylich der Dünger um etwas weniger träftig senn.

3°. Man

- 3°. Man tranke das Bieh des Morgens frühe und Abends spat ben frischem Wasser, aber erk nachdem es völlig gefüttert worden ist.
- 4° Man füttere das Vieh des Morgens, Mittags und Abends, und vergesse ja nicht, ihm des Morgens und Abends sein Futter in vier bis fünf Portionen abzutheilen, und es nach jeder genossenen Portion etwa eine Viertelstunde an der leeren Rausse stehen zu tassen. Keine Zeit ist ben der Viehsütterung minder verloren, als diese. Zu Mittag wird nur die halbe Fütterung gegeben, welche also ohne Nachtheil anstatt in 4, nur in 2 Portionen gereicht werden kann.
- ollsnjung oder unreif ab, sondern erst alsdann, wann die frühern Grasarten ihre Blumen zu verlieren anfangen. Künstliche Grasarten aber fange man erst abzumähen an, wenn sie ihre Blumenkopfe gesett haben. Diese Vorsichtigkeit verhütet, eben wie die Achtsamkeit auf die zween nächst vorhergehenden Punkte, die sonderlich im Ansange der Grassütterung sich zuweilen ben dem Vieh äussernden Vlähungen, und den zwar minder gefährlichen Durchfall. Sen in dieser Absicht kann auch, in den ersten Tagen der Fütterung mit Gras, solches mit Heu vermischt, und hierdurch das Vieh allmählig an das blosse grüne Futter gewöhnt werden.
- gen, oder wenn das Gras noch fehr naß ist, ein-B 3 jugra-

zugrasen. In solcher Zeit muß sich das Vieh mit dürrem Futter begnügen. Je fetter das Gras ist, desto nöthiger ist auch die Beobachtung dieser Resgel; doch habe ich im Nothfalle, wenn sonderlich für die Milchtühe kein recht gutes Heu vorrättig war, mehr als einmal Schmielen (gesäete Fenasie, Gramina avenacea) im Regen einsammeln, mit der Heugabel wohl schüttlen, und dann dem Vieh, obschon noch seucht, ohne Nachtheil vorlegen lassen.

- 7°. Fällt am Morgen ein starker Thau, so warte man mit dem Eingrasen, dis Wind und Sonne solchen zum Theil aufgetröcknet haben. Am Abend ist die beste Eingrasungszeit eine dis zwo Stunden vor Sonnenuntergang. Niemals aber grase man ein ben großer Tageshize; die Pstanzen sind dannzumal well und dem Viehe weniger angenehm. Um Morgen wird für den Mittag und Abend, am Abend aber für den folgenden Morgen eingegraset.
- 8°. Dem Måder folget jederzeit die Hucke auf dem Fusse nach; das Gras wird alsobald auf einen Karren geladen, und in der Tenne so dunn als möglich ausgebreitet. Fettes Gras, das auch nur wenige Stunden dicht auf einander liegt, wird warm, und fängt würklich zu gähren an, so daß es sür das Vieh eben so unschmackhaft, als dessen Gesundheit schädlich wird.

In der Schweiz wird diese Arbeit des Eingrasens als ein solches Nothwerk angesehen, daß weder weder Sonntag noch Fenertag den Landwirthen davon abhalt. Mir ist auch nicht ein einziger hiefiger Geiftlicher bekannt, der jemals weder offent. lich noch ben besondern Anlässen darwider geeifert hatte.

Sollte nun, aller Beobachtung obangeführe ter Regeln ungeachtet, dennoch wiederfahren, daß etwa ein Stut Bieb aufgeblahet murde; ein Bufall, der febr oft und schnell todtet, wenn nicht schleunig geholfen wird, so haben wir darwider ein Mittel, das meines Wiffens niemals fehlschlägt, und jeder Landmann ben ber Sand hat. Er gieffe dem kranken Vieh etwa 3 bis 4 Pfund frischges moltene Milch von einer gesunden Ruh laulecht ein, und lasse dasselbe alsobald darauf ausser dem Stall herumführen. In fehr wenigen Minuten wird das Thier völlig genesen sepn. Man laffe es dann, um mehrerer Sicherheit willen, etwa 8 Dis 9 Stunden ungefüttert, und lege ihm ein paarmal nachber anstatt frischen Grases nur Seu vor, so ist alle Gefahr vorüber.

Dieses so einfältige als unfehlbare Mittek find wir der königl. denomischen Gesellschaft zu Tours schuldig, aus deren gedruckten Gammlung wir solches vor einigen Jahren entlehnt, und seitber mit gröffem Rugen gebraucht haben. Freuden bediene ich mich bes gegenwärtigen Unlaffes, dieser erleuchteten Gesellschaft meine und meiner Landesleute aufferfte Dankbarteit bafür su bezeugen.

Sehr oft ist dieser Zusall meinem Vieh bes gegnet; immer habe ich aber benm Nachforschen erfahren, daß solcher einzig der Nachläßigkeit des Viehknechts zuzuschreiben gewesen, der das Gras nicht dünne genug ausgebreitet, und in der Tenne sich hat erhihen lassen. Nur eine einzige Melkkuh habe ich einmal gehabt, die ungeachtet aller Sorgfalt nicht selten von diesem Uebel sowohl ben dürrem als grünem Futter befallen worden; dieses ist aber etwas ausservedentliches, davon mir sonst kein Exempel bekannt ist.

Der Durchfall ist eine andre Krankheit, die zu Zeiten ben der Grasfütterung sich merken läst; sie ist saber nicht gefährlich, und so viele sichere Mittel sind darwider sedem Landmann bekannt, daß ich beren billig geschweigen soll.

Alles, mein Herr, was ich Ihnen bishieher hauptsächliches gesagt habe, um die Vorzüge der grünen Stallfütterung vor dem Weidgang zu beweisen, bezieht sich indessen einzig auf eingeschlossenen eigenthümlichen Weidboden. Offene Stoppelbrach, oder andre Weiden, wo eine Menge Antheilhaber, ja ganze Dörfer und Kirchgemeinden, gemeinschaftliches Recht an der Nühung haben, gehören gar nicht in diesen Plan:

Auf den Feldern ist dieser Vorschlag schlechterdings unmöglich; und wer wollte so viel Köpfe unter einen Hut bringen, wenn es um eine ganz neue, ben ihnen zuvor unerhörte verhältnismäßige Benühung eines solchen gemeinen Stückes Weidland zu thun ware?

Golf

Soll das Eingrasen auf solchem Boden, der zuwor lediglich geweidet worden, von Jahr zu Jahr an Erträglichkeit zunehmen, wie besser und ten zu sehen senn wird, so gehöret dazu einige Mühe und Sorgsalt. Ist das aber von ganzen Dorsschaften jemals zu hossen? Man besehe den gegenwärtigen Zustand dergleichen Gemeinweiden und urtheile! Res communes, res universitatis, sunt res nullius. Niemand bekümmert sich um den gemeinsamen Schaden; gut geht es noch, wenn nicht jeder ein Stück vom Zaune reißt.

Könnten sich dergleichen Communitäten einmal entschliesen, mit herrschaftlicher Einwilligung,
je nach Bewandtniß der Umstände, ein solches tragbares, aber übel besorgtes Land, unter ihre Glieder
du vertheilen, und jedem seinen Antheil unter schicklichen Einschränkungen zu überlassen; wie bald
würde sich die Ertragenheit, wie augenscheinlich
würde sie sich vervielfältigen, und ganze Dorsschaften
dadurch eine andre Gestalt gewinnen! Wir saben dessen in meinem gesegneten Vaterlande Benspiele, die allen Glauben dersenigen übersteigen,
die davon keine Erfahrung haben.

Ik einmal das Eigenthum, dieses in den Ohren eines jeden Menschen so tieblich klingende Sauptwort, dem Landmann wenigstens auf Lebenszeit versichert, so kostet ihn, wenn er einmal haushälterisch ist, weder Arbeit noch Fleiß.

Movrichtes Erdreich wird aufgetröcknet; das mit hecken und Stauden bewachsene urbar gemacht-

Getreide, Wurzeln von allen Arten, wachsen frew dig in dem zuvor niemals umgebrochenen Boden, der bisher nichts nupbares, als schlechte, dunn stehende Grashalmen getragen hatte.

Auf diese edlern Früchte folgen öfters, auch ohne Verbesserung des Vodens, Esper, rother Alee, und dergleichen Futterkräuter reichlich, wenn solche nur mit behöriger Sorgfalt gesäet werden. Die Eingrasung und der Heuschober vermehren sich, und mit ihnen der Dünger, die Hauptstüße des Akerbaues und der ländlichen Wohlsahrt.

Dieser lettere Gedanke sühret uns zu dem andern Theil unsrer Frage: ob nämlich auch in Absicht auf den Dünger die Stallfütterung dem Weidgang vorzuziehen sen? Ich verspare dieses auf meinen nächsten Brief, den Sie von mir in kurzem erhalten werden, wenn meine Geschäfte mir hiezu die nöthige Zeit lassen. Ich verbleibe inzwischen zc.

Vern den 18ten Hornung

T's

### Vierter Brief.

Da niemand an der Richtigkeit der Sache selbst sweiseln kann, daß nämlich ungleich mehr Dünger da gesammelt werde, wo solcher das ganze Jahr durch zusammengelegt, als da, wo er von dem Vieh manchen Monat hindurch auf den Weiden zerstreuet wird, so muß dieser Sat dahin verstanden werden: ob es gleichgültig sen, wenn der Absall vom Hornvieh achtsam besorget und an Hausen geschlagen, oder aber auf der Weide von demselben hie und da zerstreuet werde.

Das in England durchaus eingeführte und auch in andern Landern zu Zeiten versuchte Pfers chen der Schaafe zu Dungung der Wiesen und Felder konnte zwar über diese Frage einigen Zweifel erwecken; allein ohne meine långst gehegte Bermuthung zu auffern, daß dieses, ungeachtet aller erhaltenen Lobspruche, nicht die beste Weise sen, den so ausbundig fraftigen Schaafdunger zu nie ben, wird es wohl um diefen Zweifel zu beben genugsam senn, zu bemerken, daß sich das Hornvieh auf der Weide nicht wie die Schaafe zusammendrängen und in einen so kleinen Raum zwingen laßt, daß jeder Fleck dieses Raums gleich bedunget werde. Jeder Bauer weißt, daß dieses nicht angehe. Ich behaupte also die Frage, so wie sie nun erläutert worden , zuversichtlich mit Rein. Mist und Harn in dem ersten Zustande, wie sie von dem Bieh abgeben, dungen febr schlecht; fie find vielmehr geschickt, Saamen und Gewächse, ja fogar junge Banme zu verderben, oder, wie es der Landwirth nennt, ju verbrennen, wenn ihnen bergleichen rober Dunger ju nabe tommt. Diefe anfänglich bose Eigenschaft rühret unftreitig von den vielen scharfen und sauren Theilen her, die fich dannzumal darinn befinden, und ein Sauptfluck ihres Beffandwesens ausmachen. Sonderlich ben den hipigern Arten des Düngers, als von Pferden , Efeln , Schaafen , braucht es teiner Chimie, sondern des blossen Geruchs, um sich dessen bep bem Ausmisten ihrer Ställe fraftig überzeugen zu Mun ift manniglich bekannt, und durch Die vielfältigen Erfahrungen bes um den Landbau hochverdienten Schottlanders Some unwider. fprechlich bargethan , daß alles uns befannte, fomobil mineralische als vegetabilische Saure für sich felbst der Begetation aufferst zuwider fen. welcher Landmann kennet nicht die Unfruchtbarkeit der Mecker, die eine eisen, oder vitriolhältige Erde jum Grund haben, bis folche durch Mergel, Kalkasche, oder eine Menge des bestverfaulten Dungers nach und nach ift gebändiget worden. Erft wenn dieser Abfall vom Vieh durch die Gab. rung in die Faulnist übergegangen ift, und folche aum gröffen Theil überstanden bat, wird er tuch. tig, den verschiedenen Pflanzen eine gesunde ftar-Woher rührt wohl tende Nahrung mitzutheilen. Dieses? Durch die Beobachtungen eines in der Scheidekunft erfahrnen Freundes habe ich mich belehren laffen , daß durch die verschiedenen Stuffen der Gahrung dieses Saure fich jum Theil ver-Auchtige,

flüchtige, zum Theil aber ganz gewiß in ein Alkali verwandle. Eine Wahrheit, welche durch den nun gänzlich veränderten Geruch des vorhin so sauer und scharfriechenden, nun aber versaulten Viehdungers bestätiget wird.

Ich behaupte sedennoch keineswegs, daß der fruchtbarmachende Dünger lediglich vermittelft feiner alkalischen Theile bas Wachsthum beforbere, obschon Kalchasche, Mergel, und andre dergleichen Berbefferungen ben Unlag geben mögten , foldes einigermaffen zu vermuthen. 3weifelsobn find darinn würklich eben so viele oder noch mehrere Mittelsalze ober Dele verborgen, die dazu das id. rige reichlich bentragen. Deffen aber bin ich ganglich überzeugt, daß die fauren Salze oder Geister in dem Mift, sonderlich aber im harn, vollig zerfort fenn muffen, ebe berfelbe feine gangliche Duns gungefraft ausuben tann. Diefe Zerftorung aber kann nicht anders bewürket werden, als durch die Fermentation und die darauf folgende Fäulung. Nun weiß man, daß zu jeder vollkommenen Gah-rung Feuchtigkeit, Wärme und Luft in schicklichem Maasse erfordert wird. Man füge noch ben, daß jeder Rorper nach feiner verschiedenen Gahrungs. fähigkeit in einer dieser Fähigkeit proportionirten Masse sich besinden muß, wenn die Fermentation recht von statten gehen foll.

Gehet aber das Vieh auf die Weide, wie sollen diese zur Gährung nöthigen Eigenschaften Plats sinden? Der Harn verschlieft sich augenblicklich in die Erde; gleich als durch ein Sieb wird er in Tropsen Tropfen abgesöndert; keine Masse ist mehr vorhanden, in welcher die innerliche Bewegung sich anheben und stusenweis die gänzliche Gährung erzeugen könnte. Die unmerklichen Tropfen versiegen, und nichts bleibt übrig, darauf Lust, Wärme und Feuchtigkeit zu würken vermögten.

Eben so übel ist es auf der Weide mit dem Mist beschaffen. Die Hipe der Sonne, die Kühle der Nacht, die bald zu viele, bald zu wenige Feuchtigkeit unterbrechen wechselsweise eine Arbeit der wirksamen Natur, die ununterbrochen fortgehen muß, wenn sie zur Vollkommenheit gedenen soll. In einer so kleinen Masse ist weder innerliche Bewegung, noch Krast genug, dem geringsten Zusall von aussen widerstehen zu können.

Auch hierinn ist die wirthschaftliche Erfahe rung der beste Lehrmeister. Mirgends anderswo, als etwa da, wo die Rube Morgens und Abends gum Melkplat susammengetrieben werden, zeiget fich auf der Weide eine merkliche Spur von dem in den vorigen Jahren von dem Bieh gefallenen Dünger. Man erlaube mir das vorige Exempel von den 20 Studen eingestalleten Hornviehes wieder vorzunehmen. Zwanzig Stücke Hornvieh mit grunem Futter im Stalle wohl genahrt, und mit genugsamem Stroh zur Streu beforget, sollen in den 5 Sommermonaten, da das Vieh gewöhnlich sur Weide gehet, wenigstens 120 Fuber tüchtig durchgefaulten Dünger, jedes Fuder zu 40 Cubitschuben, liefern. Sierben ift wohl zu beobachten, daß nach dem Geständnisse aller Wirthschaftsverständigen

Kändigen 2 Fuder ben grüner Fütterung gesammelten Sommerbungers in der Wirkung und in ber Dauer wenigstens dren Fubern Winterdungers gleichkommen. Ein wiedermaliger Vortheil der Grasfütterung im Stalle, von welchem ich Meldung ju thun versprochen habe.

Run ift zwar bekannt, daß das viele eingestreuete Strop das Volumen des Mistes febr vergröffert; allein das Stroh für sich selbst bat eine ausserst geringe Düngungskraft, es ist bennabe ein lediges vehiculum, und thut also hier zur Sache febr menig. Wir fragen aber, wenn fahrlich diese Menge Düngers auf die 80 Morgen Weidlandes geführt, mithin folche successive auf diese Urt verbessert, und jede 5 Jahre in seinem gangen Umfange bedünget wurden, ob ein dergleichen Stud Boden, des verderblichen Weidens ungeachtet, nicht vielmal beffer aussehen muß. te, als wenn es, wie bisher, die gleiche Menge Dünger schlechterdings von dem Abfall des weidenden Viehs empfängt?

Wir fragen ferner, wenn tüchtiger Dünger auf einen Fleck Wiese so dicht aufgelegt murbe, als das Vieh folchen fallen läßt, mußte da nicht im folgenden Jahre dieser Fleck durch die Menge des Grases sich auszeichnen? Wiederfährt aber wohl etwas dergleichen, wenn der Mift anstatt zu gabren von der Sonne zu Staub gebrannt, oder von den Würmen und anderm Ungezieffer verschleppet worden?

Verhoffentlich ist das bisher angebrachte genugsam, unsern gegenwärtigen Satz zu beweisen, daß der verstreute Abfall von dem zu Weide gehenden Vieh, wo nicht gänzlich verloren, dennoch von sehr geringer Würfung senn muß.

Man glaube aber nicht, daß es hinlänglich sen, vielen und guten Dünger zu machen, wenn man blosserdinge das Vieh in Ställen gehörig mit Fütterung und Stroh versorget. Recht setten und nährhaften Mist zu machen erfordert Fleiß, Achtsamkeit und verschiedene kleine Einrichtungen, die ohne Schaden niemals versäumt werden konnen. Diese sollen der Vorwurf meines nächsten Brieses sepn.

Vern den 20. Hornung

2.

# Junfter Brief.

Leber den Gegenstand des Düngermachens wotlen wir, mein Herr, den Anfang mit demjenigen machen, was hiesiger Lande von den besten Wirthschaftern beobachtet wird. Der Beschluß sowohl dieses Vorwurfs, als der ganzen bennahe schon iht allzuweitläustigen Abhandlung, wird ein besonderes Versahren enthalten, welches meines Erachtens, wegen seiner Zuverläßigkeit und seinen wichtigen Folgen, allerdings wurdig ist, bekannt zu werden.

- i) Die Stelle, wo das Vieh steht, muß von der Krippe weg bis zu der Rinne, die den übersstüßigen Harn absühret, mit Steinen tüchtig gespflastert, mit einem doppelten Kalkguß vergossen, und um etwas weniges abhängig senn, damit sich die allzweiele Feuchtigkeit gehörig abziehen könne. Dieses ist zwar nöthig, nicht sowohl wegen des Vessern Düngers, als zu der Gesundheit des Viehs.
- 2) Aus gleichem Grunde muß die Rinne nach der ganzen Länge des Stalles je auf & Schuhe einen Zoll Fall haben. NB. Einige Landwirthe halten die Viehställe nicht nur ganz platt, sondern lassen sogar da, wo das Vieh zu liegen kömmt, eine kleine Vertiesung, damit sich aller Harn in den Dünger ziehe; hievon wird frenlich der Mist noch setter, aber die Gesundheit des Vie-

Viehes scheinet mir , sonderlich im Sommer, das ben einigermaffen Gefahr zu laufen.

- 3) Im Winter foll das Hornvieh naher zufammengestellt werden, als im Sommer, damit der Mist desto besser durcheinander getreten werde.
- 4) Man spare ja die Streue nicht, gebe aber genau Achtung, daß man kein Stroh trocken auf den Misthausen bringe; dieses verbrennet unnüß zu Staub, und verursacht Lücken in dem Misthausen, welche alsdann unsehlbar den Dünger schimlicht machen.
- 5) Alles harte Stroh gebrauche man im Sommer zur Streue, das weichere zu Winterszeit, aber nur, wenn man des erstern nicht genug hat.
- 6) Die Misssätte oder den Misshoof lege man, wo immer möglich, auf der Mitternachtsseite des Stalles an, damit derselbe, so viel es immer senn kann, im Schattenstehe. Geht diesses nicht an, so setze man auf dessen Mittag- und Abendseite allernächst schattenreiche Bäume hin, indem die Sonnenhise dem Misk äusserst nachtheilig ist.
- 7) Hingegen hute man sich vor dem schädlichen Rath verschiedener Schriftsteller, die Miststätte mit einem Dach zu versehen. Nichts ist dem rohen Mist zuträglicher als Regen, und dieses ist

ja immerhin der Fall der obersten Lagen des Mist-

- 8) Die Misssätte muß über der Erde etwas erhöhet, von allen Anläusen des Wassers gesichert, mit Steinen wohl gepstastert, und mit einer an der äussern Seite etwa 4 Zölle tiesen und 2 Schube breiten, gemauerten Schale, ganz umgeben sehn.
- Diese Schale, deren innere Seite der Miskhause zum Theil einnimmt, dienet, das in Regenzeiten von demselben absliessende Wasser aufduhalten, welches dann ben trockner Witterung von dem darinne stehenden Misk wieder in sich geschlucket wird.
- die Schale zu fassen vermögte, so muß solches sorgfältig durch eine Rinne in ein geräumiges Besättniß geleitet werden, damit es darinne gestörig gähren und faulen möge, ehe dasselbe zum Begiessen gebraucht wird. In Gärten und auf Wiesen leistet dergleichen Wasser vortresliche Dienste.
- bausen gebracht wird, muß derselbe sogleich aller, orten mit der Gabel ordentlich verlegt und mit Füssen sein eben getreten werden, damit er durchaus dicht auf einander zu liegen komme. Doch soll der Hause immerhin, sonderlich wenn er nicht zu allen Stunden des Tags beschattet ist, auf der Mittagseite etwas höher senn, damit

Die Sonne auf seine Oberstäche weniger wirken möge.

- fehen; will man aber den Wintermist pracipitiren, daß man solchen gleich im Frühjahre als tüchtigen Dünger gebrauchen könne, so muß et in 3 bis 4 Schuhe tiefe gepflasierte Gruben gelegt, und von Zeit zu Zeit mit Harn oder mit heisem Wasser begossen werden.
- 13) Kein Misthause soll höher, als 8 Schw he angelegt werden, sonst prest er durch seine eigene Schwere allzusehr den Sast aus. Die Breite und Länge desselben ist willtührlich; doch gar zu grosse Misthäusen vermodern bisweilen in ihrem Mittelpunkte, sonderlich wenn der Viehstand sehr groß, und folglich der Hause schnest gemacht wird. Besser ist es in diesem Fall, zween oder mehrere Misthäusen anzulegen.
- Landwirthe, den Misthausen so anzusetzen, daß dessen unterste Lage beständig im Wasser stehe, voer das Vieh, wenn es zur Tränke getrieben wird, nothwendig darüber lausen müsse. Im erstern Falle hindert die allzugrosse Feuchtigkeit, im leztern die Aussichliessung der äusern Lust eine tüchtige Gährung. Was man hierdurch and der Grösse des Hausens gewinnt, geht an der Ghte doppelt verloren. Frenlich soll man dem Vieh ben der Tränke, und wenn diese nächst

den dem Stalle ist, auch auf dem Weg darzu reichlich streuen; aber nach etlichen Monaten wird dieser unreise Dünger weggenommen, und zum Durchfaulen, gleich dem übrigen, auf den Mist-bausen geschlagen.

Diese Regeln nun enthalten meines Erachtens alles, was zu der allgemeinen Weise, brauchbaren Biehdunger zu machen, von den erfahrensten Landwirthen beobachtet wird. bleibt also nur noch das besondere Verfahren zu behandeln übrig , bas ich Ihnen zu Ende meis nes zwenten Briefes zu melben versprochen ba-Diefe Entdeckung find wir weber einem be. bloffen Zufalle, noch dem tiefsinnigen Rachdenken eines Scheidefunftlers , fondern ben Erfahrungen eines einfältigen aber einfichtsvollen gurcherischen Landmanns schuldig. Noch nicht volle 50 Jah. re find verfloffen, feit ber Zeit, ba biefer Mann dardurch den Grund zu feiner eigenen und feiver Gegend augenscheinlichen und noch täglich gie nehmenden Wohlfahrt geleget bat , und dennoch ift fein Rame würklich vergeffen : ein Schickfal, das ihm mit den mehreften Gutthatern des menfch lichen Geschlechts gemein ift.

Die ganze Sache beruhet auf dem schon oben sestgesetzen Fundament, daß zu der volksommenen Düngungstrast, sowohl des Mists als des Harns, eine vorhergehende Gährung und das raus entstehende Fäulung ersordert werde. Dies sist der allgemeine Fall aller Düngerarten, die

bie man aus dem Thier und Pflanzenreich zubereiten kann; nicht nur wird durch diese Gahrung das der Fäulung widerstehende Saure zerstöret, sondern auch der Lehre der gründlichsten Chymisten durch die darauf folgende Fäulung der Körper in seine Bestandtheile aufgelöst, und das in dem Mist und Harn besindliche Del und Salz samt dem darmit verbundenen Wasser genugsam erdünnert, um in die engen und zarten Gefässe der Pflanzen einzudringen, und deren freudiges Wachsthum zu befördern.

Die Scheidekünstler lehren uns ferner, und die Erfahrungen bestätigen es;

- A. Daß kein Wasser, selbst abgezogenes Regenwasser, jemals so rein sen, das nicht eine ausserst seine, vielleicht, wie ich vermuthe, zu Nährung der Pflanzen schickliche Erde enthalte. Man besehe hierüber die Chimischen Grundsätze des Ackerbaues von Wallerius, ein Buch, das man nachdenkenden, aber zugleich vorsichtigen Landwirthen nicht zusehr empsehlen kann.
- b. Daß die Fäulniß des Wassers, sonderlich des Fluß und Quellwassers, nur langsam von statten gehe.
- c. Das diese Fäulung sehr beschleuniget werden könne, wenn das Wasser nach und nach in gehöriger Menge einem solchen Körper bengemischet

gemischet wird, ber in weit hoberm Grad ber Fermentation fabig ift.

Diefe nun vorausgesetten Beobachtungen werden demnach das folgende defto eber glaublich machen, und jeden verftandigen Landmann beleb. ren und überzeugen, daß mit geringer Dufe und febr maßigen Untoften, obschon unter einer andern Geffalt, fast noch einmal fo viel Dunger von der gleichen Angahl Hornvieh erhalten werden kann, als die beste allgemeine bisherige Methode verschaffet hat. Ich sage das doppelte, in Absicht auf die Würkung; benn in Absicht auf die Menge wurde es wohl drenmal fo viel betragen. Der Grund diefes Unterscheids wird fich unten zeigen. Run gur Sache.

Der Biehstall leidet, so wie er vorhin befchrieben worden, nicht die geringfte Beranderung, auffer daß hinter den Biebftanden die bisher gebrauchten schlechten Rinnen weggeschaffet werden. Un deren Stelle werden dauerhafte von Solz oder Stein verfertigte, ungefähr einen Schuh breite und neun Bolle tiefe Ranale bingefest, die aber in der ganzen Stallslänge gegen den Auslauf mehr nicht als bochstens einen Zoll Abfall has ben follen.

Der Boden, wo das Bieh fieht, darf da, wo er an den Kanal schlieffet, gar nicht nied. riger, fondern eher noch etwas höher als dieser Kanal fenn.

Diefen

Diefen Kanal, der am niedrigern Ende of fen ift, aber mit einem Stud Brett, und vor daffelbe gelegtem Mift, genau verschlossen wird, fullet man gleich anfangs jur Salfte mit Baffer. Der Harn des Hornviehs fliesset von sich selbst dahin. Was aber an Mift nicht etwa von fich felbst in den Kanal fällt, wird des Morgens und Abends von dem Viehknecht, sammt der daben berumliegenden Streue, hinter jedem Thiere mit der Mistgabel sorgfältig weggenommen, und in dem Waffer eine gute Weile herumgeschleppet. Was er dann von einem Ende des Kanals zum andern an Stroß wieder auffangen kann, wird hinten neben die Thiere gelegt, und diefes naffe Strop wird mit trockenem bedeckt, welches der Anecht unter den vordern Fugen des Biebes weg. nehmen, und diefes mit frischem Strob fogleich wieder erfeten foll. Diefes ift nothig, damit das Wieh fich gerne lagere, und ju dem Ende fein weich und trocken liege. Wieviel die Ware me und die Ausdunftung des Biebs gu der bef fern Eigenschaft des Mifts bentrage, wissen alle diejenigen, die sich jemals mit der Landwirth. schaft aufmerksam beschäftigt baben.

Hat der Mann seine Arbeit mit gehörigem Fleisse verrichtet, so wird nach 30 bis 36 Stunden das Wasser würklich so dicht senn, daß er die Mistgabel nicht ohne merklichen Widerstand darinne wird hin und her bewegen können: alsdann süllet er den Kanal, bis etwa auf zween Idle vom Rand, vollends mit Wasser, und wiedere

Wieberholt an Diesem zwenten Tage fein übriges Berfahren: am britten Tage wird fich murtlich der Anfang der Gährung merklich aussern; und dann ift die Zeit da, den Kanal zu leeren, um anderm Waffer Plat ju geben. Es wird alfo unten der Ranal geofnet und in den nachst daran stoffenden Raften abgeführt, welcher jederzeit mit 2 Bolle diden Brettern wohl bededt bleibet. Es wird wohl unnothig fenn gu melben, daß solcher, eben wie die folgenden Behaltnisse, also beschaffen senn musse, daß von diesem reithen Dünger, so wenig als möglich, verloren ge be. In diesem Kasten , der von beliebiger Weite, aber nicht tiefer als etwa 5 Schuhe senn darf, wird der Quark wohl gerühret, damit alles klein werde; und so wird er nach und nach angefüllt, da dann mabrend diefer Zeit alles in völlige Gährung gerathet.

Aus diesem Kasten wird alsdann die Gauche in einen andern transportirt, mit der Hälfte gemeinen Wassers vermischt, und etwa 3 Wochen in Ruhe gelassen; da dann dieser Dünger zum Gebrauche völlig fertig ist, und nun auf allem Erdreich, und zu allen Arten von Gewächsen mit dem besten Erfolge verwendet werden kann.

Von diesen lettern Kästen muß man immer wenigstens zween haben, deren jeder zweymal so groß senn muß, als derjenige, in welchen die Gauche anfänglich aus dem Stalle abgeführt worden ist, und auch diese mussen immerhin mit Erettern Brettern bedeckt bleiben. Wider das Einfrieren der Gauche im Winter findet sich ein sehr einfalstiges Mittel; man bedecke die Bretter, die über das Behältniß gelegt sind, etliche Zölle hoch mit Kies oder Sand, so wird aller strenge Frost abgehalten.

Niemals thut dieser Dünger weniger Würkung, als wenn der Boden hart gefroren und zugleich mit keinem Schnee bedeckt ist; ist aber Schnee vorhanden, und die Erde gefroren, so wähle man diese Zeit, die Gauche auf angesäete magere Necker zu bringen. Ist hingegen der Boden weich, so wird sie zu allen Jahrszeiten auf Würklich einige Hoch niemals, wenn das Gras würklich einige Hohe erlanget hat, zumal solches dem Viehe, es sep durr oder grün, eckelhast senn würde.

Pfund gemeinen Wassers gerechnet, sind hinlanglich, einen Morgen Kornseld auf ein Jahr lang zu bedüngen. Ein Morgen Wiesen erfordert das doppelte. Jedes Stück erwachsenes Hornvieh aber verschaffet nach dieser Methode bennahe zween Eimer des Tages, solglich über 600 Eismer des Jahrs, wenn das Vieh beständig im Stalle gehalten wird. Zu ordentlicher Austheilung der Gauche auf meinem Lande bediene ich mich gemeiner, ungefähr 10 Eimer haltender Fässer, die auf eigentlich dazu versertigten Karren sessgemacht sind. Ohen ist ein großes geviertes

tes Loch zum Eingieffen, welches unter bem Sahren mit einem Dedel verwahret ift ; binten im Boden des Fasses ist ein groffer Sahn, und unter diesem ein hölzerner, etwa eines Schuhes breiter , im Boben mit vielen Lochern überall durchboreter, offener Kasten angebracht. Seine Lange ist just so groß, als die Entfernung der bintern Rader , fo daß die aufferfte Wagenleifte immer richtig anweiset, wo man mit dem Begieffen geblieben fen. 3ft ber Fuhrmann auf Diesem Fleck, so treibt er sein Zugvieh sachte an , und ofnet jugleich ben Sahnen , ba bann das Land, durch den gebohrten Kasten, gleich als mit einer Gartnerkanne, begoffen wird. Auf dem gefrornen Acker und der ungefrornen, aber ebenen, doch nicht sumpfigten Wiese, ziehet ein mittelmäßiges Pferd oder ein Ochs einen folchen beladenen Karren ohne Dube.

Man sollte mennen, daß ben einer solchen erstaunlichen Menge Gauche der Strohdunger nothwendig sowohl an Menge als an Güte nahmbaft leiden müßte. So wahrscheinlich dieses immer jedem Landwirthen vorkommen muß, der die Sache nicht selbst erfahren hat, so ist es dennoch ein gänzlicher Irrthum. Wird der Strohdunger so behandelt, wie besser oben angezeigt worden, so wird nicht nur dessen wenigstens eben so viel vorhanden senn, als wenn keine Gauche wäre gemacht worden, sondern er wird an Güte dem gewöhnlichen Dünger ganzaewis

gewiß nichts nachgeben. Dieses rührt unstreitig daher, daß jeder Strohhalm mit setter Mistsgauche angesüllet ist, die er in dem Kanal einsgesogen hat, so daß der ganze Misthause einem gleichsörmigen Grad der Fäulniß unterworsen ist; ein wichtiger Vortheil, der ohne dieses Einsweichen des Strohs in der Gauche niemals erhalten werden wird.

Das, was man wider dieses Verfahren einwenden könnte, bestehet meines Erachtens einzig:

- 1) In der mehrern Mühe, die diese Ara beit erfordert.
- 2) In der kurzen Dauer der Gauche als Dünger, da sie würklich mehr nicht als ein Jahr lang Düngung halt.
  - 3) In dem Verbrauch mehrern Strohes.

Wider den ersten Einwurf habe ich nichts zu sagen, als daß dersenige, der ein wenig mehr Arbeit scheut, um seinem Lande eine Hauptvers besserung zu verschaffen, zu dieser Urt von Wirthsschaft nimmer taugen wird.

Der zwente Einwurf ist gegründet; die Gauche dauret in der That in ihrer Würkung mehr nicht, als ein Jahr lang; man bedenke aber,

aber , daß folche obne Rachtheil des Strobbungers, ben gleichem Biehstande, alljährlich wiebertommt, und wegen ihrer Menge dem Bros butt des Strobbungers bennahe gleich zu schäpen ift; diefer halt gewöhnlich 3 Jahre lang Dun-Allein wenn von einem Stud hornvieb, nach dem gemeinen Berfahren, felbft ben der Stallfütterung, jährlich 12 Fuder Dunger zu 40 Cubitschuben erhalten werden, welches bas bochte ift, fo reichen Diese 12 Fuder weiter nicht, als zu Bedüngung eines Morgens. Singegen erhalte ich vermittelft diefer angerathenen Methode, neben den 12 Fudern Strofbunger annoch 600 Eimer Gauche; Diese reichet voll. kommen auf 3 Morgen Nicker ju, kommt alle Jahre wieder, und ist also, wie anfänglich ges fagt worden , am Werth bem Strofbunger gleich.

Der dritte Einwurf hat gleichfalls seine Richtigkeit. Bennahe wird das erforderte mehrere Stroß sich auf den dritten Theil belaufen; was ist aber dieses gegen der doppelt versmehrten Menge des Düngers? In Kornländern sonderheitlich ist dieser Einwurf ben auch nur mittelmäßig vermöglichen Landleuten von keiner Erheblichkeit; und der ärmere kann sich allfällig mit Tannens und Fichtenreisern, Farnstraut und allerhand Laub, nur das von Buchen ausgenommen, glücklich aushelsen. Alle diese Streuarten geben, wiewohl etwas langsamer, einen recht tüchtigen Dünger. Zudem kann diesen

fer Mangel niemals lange bauren. Bald wird ber mehrere Dünger reichere Erndten, und als so auch mehreres Strop verschaffen.

Ift nun das Angebrachte aus langen Ersahrungen untrüglich richtig, wenn das Vieh Jahr aus Jahr ein, swar nicht an nahrungstossem Stroh, sondern an genugsamem grünen und dürren Futter im Stall gehalten wird; so ist auch richtig, das dieses Verfahren gleich in den ersten Jahren, mit äusserst geringem Auswand, den Dünger eines jeden Landguts verdoppelt, das diese Verdoppelung die Erndten von allen Arten nothwendig und merklich vermehrt, und das diese Vermehrung hinwiedrum jeden Jahrs eine größere Menge Dünger verschasset.

Welch ein mächtiger Vortheil, den fich der Arme auf seiner eingeschränkten armseligen Bestihung, eben wie der Reiche auf seinen weitläuftligen Länderepen, verschaffen kann!

Der Nuțe dieses Verfahrens ist in seiner immer steigenden Progression erst dannzumal zu berechnen, wenn man ersahren hat, wie hoch die möglichste Fruchtbarkeit des in seinen Bestandtheilen so verschiedenen Erdreichs sich treiben lasse. Sollte man sich also wohl irren, wenn man glaubte, diese an sich so einfältige Ersindung sen die wichtigste, die in der Landswirthschaft seit langen Zeiten zum allgemeinen Besten

Besten gemacht worden ist? Hiermit empsehle ich mich Ihnen bestens, und verharre 2c. 2c.

Bern ben abten Mart 1773.



